

Lage und Geschichte von Crottendorf

aus Crottendorfer Chronik von 1998 (ohne Walthersdorf)

Nachdem das Wasser der Zschopau am Nordhang des Fichtelberges (1214 m) aus der Erde gekommen ist und bei seinem Lauf durch den Wald viele Rinnsale aufgenommen hat, erreicht es nun ein munterer Bach als ersten Ort Crottendorf. Fast 5 km zieht sich das Dorf von Süd nach Nord an der Zschopau entlang. Rechts steigen die Felder steil zum Schießberg (795 m), früher Großer Wolfstein genannt, und zum Liebenstein (756 m) hinauf.. Nach links, also nach Westen, breiten sie sich flacher bis zum Fuße des Scheibenberges (807 m) aus. Die mittlere Höhenlage des Ortes kann mit 650 m angegeben werden. Angelegt wurde Crottendorf als bäuerliches Waldhufendorf mit angeblich 16 Hufen. Heute sind wir ein großes Dorf mit knapp 4500 Einwohnern. Und zu den Bauernhöfen gesellten sich zahlreiche Handwerks - und Industriebetriebe. Wann Crottendorf gegründet wurde, ist leider nicht mehr feststellbar. Wenn wir uns annähernd eine Vorstellung von seinem Ursprung bilden wollen, müssen wir in der allgemeinen großen Geschichte nachlesen. Das Gebiet, auf dem unser Ort liegt, war bis zum Anfang des zweiten Jahrtausends mit dichtem Wald bedeckt, dem Miriquidi oder Dunkelwald, wie man das althochdeutsche Wort übersetzen kann. Betrachtet man eine Landkarte, die das Gebiet um ca. 1000 darstellt, so sieht man vom Vogtland bis zur Elbe bei Pirna einen Ort eingezeichnet. Es gibt Meißen und Zeitz, Eger und Prag. Aber unser Raum ist ein "weißer Fleck". Am nördlichen Rand des Miriquidi, etwa ab einer Linie Meißen-Rochlitz-Zeitz bis an die Saale siedelten sich seit ca.600 die Sorben an. Sie waren elbabwärts aus Böhmen kommend in das Gebiet zwischen Elbe und Saale eingewandert , nachdem die Germanen in der Völkerwanderung (ca. 4. bis 6.Jahrhundert) ihre Heimat in Richtung Westen und Süden verlassen hatten. In diesem Raum fanden die Sorben große Gebiete ohne Wald vor, sogenannte Offenlandschaften mit gutem Boden und angenehmem Klima. Der Miriquidi war nur für ihre Jäger und Sammler von Interesse. Den Honig und das Wachs der Waldbienen , Fische aus den klaren Bächen und manches Wildbret holten sie aus diesem Wald. Sie drangen dazu wohl vor allem an den Flussläufen in das Gebirge hinauf, da diese eine gute Orientierungsmöglichkeit boten und gaben diesen Flüssen auch Namen wie Zschopau = die Rauschende, Tosende. Die Mehrheit der Sorben trieb Ackerbau auf dem fruchtbaren Boden des Niederlandes. Es ging den Sorben bis Anfang des 10.Jahrhunderts gut, bis den Deutschen westlich der Saale das Land zu eng wurde. Eine gewisse Überbevölkerung war entstanden. Viele Herrensöhne waren ohne eigene Ländereien. Sie wollten Besitz und Macht. So schickten die deutschen Könige im 10.Jahrhundert kriegerische Heere nach Osten , um die Sorben zu unterwerfen. Beim heutigen Meißen kam das Heer Heinrichs I. (919-936) bis an die Elbe und errichtete 929 auf einem Bergsporn über der Elbe eine Burg und gab ihr den Namen Misni nach dem dort vorbeifließenden Flüsschen. Auf diese Weise wurden zunächst mehrere solche Burgen mitten in dem Sorbenland errichtet. Jeder Burg und seiner militärischen Besatzung wurden Priester und Mönche für die christliche Seelsorge zugeteilt. Oft baute man deshalb gleich neben der Burg eine Kirche. Auch dafür ist die Burg Meißen ein Beispiel. Die geistlichen Herren suchten unter den andersgläubigen Sorben zu missionieren. Aber die weltlichen Herren waren ein schlechtes Beispiel für die christliche Lehre. So berichtet die Geschichte , dass der deutsche Markgraf Gero (965 gestorben) die Häuptlinge der Sorben zu einem Versöhnungsmahl geladen habe und diese, nachdem sie betrunken gemacht worden waren, alle erschlagen habe. Wie sollten die Sorben dann glauben, dass der Gott der Deutschen ein Gott der Liebe sei. Und einige werden sich verängstigt in den Wald zurückgezogen haben, um ihrem Glauben treu bleiben zu können und um den Steuerlasten zu entgehen, die ihnen die deutschen Burgherren auferlegten. Große, dauerhafte Siedlungen können diese aus dem Niederlande ins Gebirge hinauf gewanderten Sorben nicht gegründet haben, denn eine Karte, die über Grabungsfunde von sorbischer Kultur Auskunft gibt, zeigt deutlich die Siedlungsräume der Sorben am Rande des Miriquidi. Die deutschen Burgen konnten sich in dem Sorbengebiet aber nur halten, wenn die durch deutsche Bauern im Land verankert wurden. So holten die Burgherren aus den westlich angrenzenden deutschen Gebieten landlose Bauern und siedelten sie zwischen den Sorben an. Anfangs war genügend Land vorhanden, und es soll zum

Teil ein friedliches Nebeneinander von Deutschen und Sorben gegeben haben. Die Deutschen teilten die eroberten Gebiete in Marken ein, und die Verwalter dieser Räume waren die Markgrafen. Nach rund 200 Jahren war das Offenland zwischen Saale und Elbe besiedelt, und man ging daran, den Miriquidi aufzuschließen. Für unser Gebiet geschah das vor allem von Westen her. Vornehmlich unter Friedrich I. Barbarossa (1152 - 1190), der die Überbevölkerung im westdeutschen Raum erkannt hatte, wurde der Dunkelwald planmäßig kolonisiert, denn Barbarossa war es nicht gleich, wer sich nördlich des Gebirgskammes ansiedelte. Er hatte durch die Heirat mit Adelheid von Vohburg im Egerland große Besitzungen. Die Vohburger sind die Gründer des Klosters Waldsassen bei Eger. Dankbare deutsche Bauern waren Barbarossa gerade recht. Der Miriquidi war als unbesiedeltes Gebiet nach damaligem Grundrecht "Königsland", d.h., es gehörte dem König. Es war noch an keinen Fürsten oder Ritter als Lehen vergeben. Doch nun verlieh der König das Waldgebiet an unternehmungsfreudige Adlige, die nun Grundherren im Miriquidi wurden. Großzügig , anfangs ohne genaue Vermessung der Grenzen , wurden Gebiete des Urwaldes als Reichslehen vergeben. Meist bildeten Flüsse die Grenzen. So erhielt u.a. das Geschlecht der Meinheringer, deren Stammsitz die Burg Werben an der Saale bei Weißenfels war, ein sehr großes Gebiet, das vom Mülsenbach bei Zwickau bis zum Fichtelberg reichte. Um aus dem Gebiet Nutzen zu ziehen, musste der Urwald in Ackerland umgewandelt werden, und dazu brauchten die Herren deutsche Bauern. So warben sie vor allem in Franken und Bayern landlose Bauern. Unterstützt wurde ihre Werbung von der Kirche. Sie ließ ihre Pfarrer von der Kanzel predigen, dass es ein christliches Werk sei, den Glauben in das Ostland zu bringen, dort Kirchen und Klöster zu errichten und so das Christentum zu verbreiten. Es wurden Trecks zusammengestellt, und mit Kind und Wagen, Vieh und Saatgut zog man ostwärts über die Saale, um eine neue Heimat zu suchen. Streckenweise benutzten die Trecks wohl einen der wenigen Verkehrswege, die durch den Miriquidi nach Böhmen führten, die sogenannten "böhmischen Steige", die vor allem durch die Salzfuhwerke gebahnt worden waren. Einer führte , von Altenburg kommend, bei Zwickau in südöstlicher Richtung durch unser Gebiet zum Preßnitzer Pass. Er führte also längs durch das Gebiet, das den Meinheringern verliehen worden war, und diese bauten sich ungefähr in der Mitte ihres Reichslehens an diesen Weg ihre Burg, die später als Burg Hartenstein bezeichnet wird. Dieses Reichslehen wird 1157 erstmals bezeugt. Die Burg ist bald darauf bis 1170 errichtet worden. Von der Burg aus unterstützten die Meinheringer die Ansiedelung der Bauern. Jedem Treck war ein Anführer vorangestellt, ein Lokator. Dieser stand mit dem Grundherrn in Verbindung und erhielt die Anweisung, wo gesiedelt werden sollte. Das geschah in der Regel an einem Fluss, dessen Talwände nicht zu steil anstiegen. Und so bot die breite Talaue an der Zschopau, am südöstlichen Fuß des Scheibenberges, einen guten Raum zum Siedeln. Harte Arbeit stand den Bauern bevor. Der Wald musste gerodet werden. Aber die Aussicht, als freie Bauern auf eigenem Grund zu stehen, gab ihnen Kraft. Sie brauchten das Land nicht zu kaufen. Sie bekamen es als Erblehen. Die ersten Jahre lebten sie abgabefrei. Später , als sie sich eingerichtet hatten und der Boden Frucht trug, mussten die Bauern an den Grundherrn Zins zahlen und an die Kirche den zehnten Teil der Ernte abgeben. In gemeinsamer Arbeit wurde eine so große Fläche von Bäumen befreit, wie die Familien zu ihrer Existenz brauchten. Mit einem Hanfseil oder einer hölzernen Meßlatte wurde jeder Familie ein Streifen Land zugemessen, der sich vom Bach den Hang hinaufzog bis an den Wald, oft sogar noch ein Stück in den Wald hinein, auf dass auch jede Familie ein Stück Wald bekam. Man nennt einen streifenförmig zusammenhängenden landwirtschaftlichen Besitz auch eine Hufe. Diese Landstreifen waren nicht alle gleich breit. Sie waren der Größe der Familie angemessen. Diese musste sich davon ernähren, aber auch die Fläche bearbeiten können. Zum Teil sind diese Streifen heute noch auf unserer Flur erkennbar, wenn auch durch die Groß-Flächen-Wirtschaft der LPG viele verwischt sind. Das Gehöft bauten die Siedler nicht unmittelbar an das Flussufer. Sie bedachten das Hochwasser und setzten die Häuser ca.50-100 m den Hang hinauf. Diese Art zu siedeln ist fränkisch , und so können wir sagen, dass Crottendorf ein fränkisches Waldhufendorf ist. Der Lokator erhielt in der Regel für seine Verdienste eine doppelt breite Hufe. Auch das sieht man auf einer alten Flurkarte noch. Es war das Erbgerichtsgut. Der Lokator wurde der Ortsvorsteher und erhielt das Recht der Gerichtsbarkeit, das Schank -und Schlachtrecht, das Privileg des Salzhandels. Später kamen noch

andere Rechte hinzu, wie das zum Brauen oder die niedere Jagd .Auch für die Kirche wurde eine Hufe abgemessen. Es ist das sogenannte Pfarrlehen. Der Geistliche kam entweder gleich mit dem Treck, oder er wurde, sobald das Dorf gegründet war, von der nächsten Kirchenbehörde geschickt. Anfangs mag er in einem Holzkirchlein gepredigt haben, wie seine Pfarrkinder ja zuerst auch nur in Blockhütten wohnten. Zu einer nahen Kirchenbehörde kann man das Klösterlein Zelle (beim heutigen Aue) rechnen. Es wurde 1173 an der Mündung des Schwarzwassers in die Zwickauer Mulde gegründet. Als Mitbegründer wird unser Grundherr Meinher I. genannt. Zur Gründung dieses Klosters bedurfte es der Zusage von Barbarossa, der weiter der oberste Landesherr blieb. Sechzig Jahre später, um 1233 ,unterstützte Meinher II. die Gründung des Klosters Grünhain. Es bedeutete Zuwachs an Ansehen und Macht für den Feudalherren, wenn er ein Kloster gründete. Außerdem sicherte er sich im Kloster eine würdige Begräbnisstätte und Sicherheit für sein Seelenheil. Der Meinheringer war sogar so großzügig, dass er dem Kloster Grünhain als wirtschaftliche Grundlage einige Dörfer schenkte. Das östlichste davon war Markersbach. Crottendorf muss zu dieser Zeit schon bestanden haben. Es wurde aber nicht mit verschenkt, sondern blieb weiter unmittelbarer Besitz der Meinheringer, der Grafen zu Hartenstein. Die Kunde von der Besiedlung des Miriquidi ist sicher auch in das Niederland gedrungen, und die Freiheiten, die den Siedlern anfangs gewährt wurden, waren für die unterdrückten Sorben verlockend, so dass man annehmen kann, dass einige junge, mutige Sorben in das Gebirge heraufgekommen sind, um sich an der Kolonisierung zu beteiligen. Es wurde auch jede Hand gebraucht, um den Wald in Ackerland umzuwandeln. Raum war genügend vorhanden, so dass keiner neidisch zu sein brauchte. Sicher haben sich die Sorben anpassen müssen, denn die Deutschen dominierten. Aber man hat wohl auch gegenseitig voneinander lernen können. Dass die deutschen Siedler mit Sorben in Berührung gekommen sind, merken wir schon in unserem Wortschatz. Und mit dem Wort haben wir auch die Sache kennengelernt, z.B. Bäbe (Rührkuchen), Kretscham (Gasthof mit Ausspanne, siehe Kretscham-Rothensehma). Wie aber unser Dorf zu seinem Namen kam, bleibt ein Rätsel. Fanden die ersten Siedler hier wirklich so viele Frösche und Kröten vor, dass sie ihr Dorf "Krötendorf" nannten, oder war der Lokator ein Ritter von Crotten aus dem kleinen Ort Crottendorf bei Bindlach in Franken ? Wir waren 1993 dort auf Spurensuche und fanden viel Verwandtes. Das "A" wird dort genau so dunkel gesprochen wie bei uns. Die Flickwörter " ebber" (vielleicht) und "fei" oder "teebsen" (lärmen) und "bläken" hat man hier wie dort. Die Weisheit : " Drhamm is drhamm" , kennen auch die Franken. Unsere Familiennamen wie Hofmann, Lauterbach, Weigel gibt es auch im fränkischen Crottendorf. Die Fachwerkhäuser gleichen dem Baustil bei uns. Und auf einem Hügel findet man noch die Reste der Burg des Ritters von Crotten. War einer aus diesem Geschlecht Anführer des Trecks, der hier an der Zschopau Halt machte ? Oft gaben die Siedler ihrem neuen Dorf den Namen ihres Lokators (siehe Hermannsdorf) oder nannten es nach ihrem alten Heimatort. So lehrreich die Fahrt nach Franken war, aber eine Urkunde darüber, dass wir von dort stammen, fanden wir nicht. Aber dass wir uns in der Mitte des 12.Jahrhunderts hier in der Grafschaft Hartenstein ansiedelten, können wir wohl annehmen. Bis 1406 blieben wir Erblehner der Meinheringer. Sie hatten zwar um 1200 auch noch das Amt des Burggrafen von Meißen bekommen, trotzdem war ihnen das Geld ausgegangen , und so musste der Meinheringer Heinrich I. die Grafschaft Hartenstein für 8000 rheinische Gulden auf acht Jahre an den Herrn Veit von Schönburg verpfänden. Die Schönburger hatten ihren Hauptsitz auf der Burg Glauchau und besaßen u.a. auch die Burg Hassenstein im nahen Böhmen. Die Ruine dieser Burg ist noch heute auf dem Hassenstein zu sehen. In der Verpfändungsurkunde vom 2.Juli 1406 wird Crottendorf zum ersten Male urkundlich erwähnt. An Hand der Formulierung kann man annehmen, dass unser Ort einige Bedeutung hatte. Denn es heißt darin u.a.:(wurden verpfändet)".... die Dörffer umb Crotendorff..."Auch einige andere Orte werden namentlich aufgeführt wie Elterlein, Lösnitz und Beierfeld. Die Karte von 1406 (siehe Seite) gibt genau Auskunft über den Umfang der Grafschaft Hartenstein. Die Meinheringer waren aber nach acht Jahren nicht in der Lage, das Pfand einzulösen. Die Schönburger mussten trotzdem bis 1439 warten, ehe sie endgültig Besitzer der Grafschaft Hartenstein wurden. Besitzansprüche anderer Adliger und vor allem die Einfälle der Hussiten schoben normale Verhandlungen hinaus. Bei der für die Deutschen verheerenden Schlacht gegen die Hussiten 1426 vor Aussig (Usti nad

Labem) fiel u.a. der letzte männliche Sproß der Meinheringer, Heinrich II., wodurch die Verhandlungen zur Übergabe der Grafschaft weiter kompliziert wurden. Die Schönburger fühlten sich aber in dieser schweren Zeit für die Grafschaft Hartenstein verantwortlich und zusammen mit dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich II. (1428-1464), bauten sie eine Grenzwehr auf. Das sächsische Kurfürstentum schloss östlich entlang der Grenze zu Böhmen an die Grafschaft Hartenstein an. So wurden die Pässe militärisch gesichert. Standorte der Truppen für den Preßnitzer Pass waren die Orte Schlettau, Crottendorf, Schwarzenberg, Lößnitz. Ob aus dieser Zeit auch das sogenannte "feste Haus" stammt, - bei Dr. Siebert auch Wachturm genannt - ist nicht belegbar. Vielleicht ist es noch älter und war einst zur Sicherung des Weges und Übergangs über die Zschopau erbaut. Denn dort führte die alte Salzstraße vorbei. Das feste Haus stand hinter dem Erbgericht, soll den Crottendorfern auch als Zufluchtsort gedient haben. Dafür waren wohl auch der Wall und der Wassergraben gedacht, die rings um das feste Haus liefen. Das Haus war nur über eine Zugbrücke zu erreichen, die an zwei Ketten hoch gezogen werden konnte. Unter Kurfürst August I. (1553-1586) wurde das feste Haus als Zeughaus genutzt, d.h., es diente zur Aufbewahrung der Jagdutensilien wie Netze, Spieße u.a. Unter Johann Georg I. (1611-1656) wurde dieses Zeughaus um 1613 zum Jagdschloss ausgebaut. Doch zurück zum Hussitenkrieg und zur Grenzwehr. Es wird vermutet, dass von der Höhe "Feuerturm" (850m) westlich von Niederschlag, die eine gute Sicht auf den Preßnitzer Pass ermöglicht, Feuerzeichen gegeben wurden beim Herannahen feindlicher Truppen. Die Fanale konnten in Crottendorf auf der Höhe des Liebensteins empfangen und weitergegeben werden zur Funkenburg (Finkenburg) bei Elterlein und schließlich zum Spiegelwald, auf dass Lößnitz benachrichtigt werden konnte. In einer alten Schrift wird das bei uns im Dorf Lahl-Burg genannte Anwesen (nach dem letzten Amtlichen Charakter hat, bleibt die Bezeichnung "Burg" für das Haus Nummer 177 B weiter ein Rätsel. Heute gibt es das Haus nicht mehr. Es wurde um 1953 abgerissen. Trotz aller Schutzmaßnahmen, ist es den Hussiten aber doch gelungen, in unser Gebiet einzudringen und die Bevölkerung bis 1438 in Angst und Schrecken zu versetzen. Leider gibt es über die Plünderungen und Brandschatzungen in unserem Dorf keine belegten Einzelheiten. Bei Christian Lehmann, dem Scheibener Chronisten, lesen wir nur, dass das Dorf ausgeplündert und die Kirche so geschändet worden sei, dass sie nach ihrem Wiederaufbau vom Bischof neu geweiht werden musste. Neudorf, das zuvor Kraxdorf (auch Gratzdorf) hieß, sei völlig dem Erdboden gleich gemacht worden und die Klöster Grünhain und Zelle ausgeraubt, eingeäschert und die Mönche erschlagen worden. So nimmt es nicht wunder, dass die Schönburger erst 1439 die Grafschaft Hartenstein voll in Besitz nehmen konnten. Und es war ein kostbarer Besitz. Der Wald- und Wildreichtum, vor allem des östlichen Teils der Grafschaft, veranlassten die jagdfreudigen Schönburger, hier oft zur Jagd zu verweilen. Am Nordhang des Fichtelberges, auf der Haarwiese, sollen sie ein Jagdhaus gehabt haben. Bald stellte sich auch heraus, dass dieses Gebiet sehr erzeuich war. Vom wichtigen Eisen, über Zinn bis zum edlen Silber konnte man alles aus der Erde gewinnen. Die Bergstädte Scheibenberg (1522) und Oberwiesenthal (1527) konnten gegründet werden. In Crottendorf gab es zwar keine großen Silbervorkommen, aber wir waren den Herren wichtig zur Verwaltung der "Hohen Wälder". Unser Schocksteuerbuch vom Jahre 1805 belegt uns ein Bergfreiheitshaus, ein Zechen oder Huthaus, für die Gruben "Gnade Gottes" und "Grüne Tanne" am Liebenstein. Dieses Haus ist heute die Hausnr.155 der Familie Oeser. Doch zurück zum Anfang des 16.Jahrhunderts. In diese Zeit fällt auch der Bauernkrieg 1524/25. Das Wort Luthers von der "Freiheit eines Christenmenschen" fiel auf fruchtbaren Boden. Zu hoch waren die Zinse und Fronlasten gestiegen und Ernst von Schönburg wegen seiner Härte nicht beliebt. Leider fehlen uns wieder belegte Nachrichten über diese Zeit aus Crottendorf. Wir wissen nur, dass die Bauern die Klöster Grünhain und Zelle plünderten und die Mönche vertrieben. Unser Grundherr, Ernst von Schönburg, nahm aktiv an der Schlacht von Frankenhausen teil und unterstützte u.a. Herzog Georg den Bärtigen, gegen das Bauernheer unter Thomas Müntzer. Nach dem für die Bauern so unglücklichen Ausgang der Schlacht sorgte Ernst von Schönburg mit harten Strafen für Ruhe im Land. 1539 starb der streng katholische Georg der Bärtige, und Ernst von Schönburg brauchte keine Rücksicht mehr zu nehmen und führte in seinem Land den evangelischen Glauben ein, also

auch in Crottendorf. Die Vorteile dieses Gebietes blieben den wettinischen Kurfürsten in Dresden nicht verborgen. Der Erzreichtum unseres Gebirges lässt allmählich den Namen "Erzgebirge" in Gebrauch kommen. Vorher hieß unser Gebiet das "Böhmische Gebirge". Die Wettiner waren durch Veränderung der Macht- und Besitzverhältnisse in Deutschland zur Lehnsherrschaft über die Grafschaft Hartenstein gekommen und konnten so Druck auf die Schönburger ausüben, ihnen den östlichen Teil ihrer Grafschaft, den sogenannten "oberwäldischen" Teil, für 146 000 Gulden (s. Karte Seite) zu verkaufen. Das geschah 1559. Von diesem Jahr an gehörte Crottendorf zu Kur-Sachsen. Wie bereits unter den Schönburgern blieb Crottendorf auch unter August I. (1553-1586, Vater August genannt) Amtsdorf. Im Erbgericht florierte die Verwaltung. Wir besaßen ein eigenes Siegel mit der bekannten Schildkröte. Das Staatsarchiv in Dresden besaß bis zum Bombenangriff 1945 eine Urkunde vom Jahre 1563 mit diesem Siegel. Im Erbgericht wurde Recht gesprochen. Zeitweise besaß Crottendorf sogar die Hohe Gerichtsbarkeit. Das heißt, hier konnten Todesurteile ausgesprochen und vollstreckt werden. Der Galgen stand an der Nordseite des Schießberges, da wo der Neudorfer Kirchsteig in den Wald eintritt. So eine Richtstätte nannte man auch Dingstuhl. Nicht jeder Ort besaß einen solchen. Die Orte Scheibenberg, Unter - und Oberwiesenthal, Neudorf, Oberscheibe, Mittweida, Großpöhla, Oberrittersgrün (nur rechts der Pöhla) mussten ihre armen Sünder in Crottendorf hinrichten lassen. Enthauptungen wurden auch auf einem Platz neben dem Erbgericht vorgenommen, so 1729 an Maria Rosina Waltherin, die ihre Mutter vergiftet hatte, und 1751 an Anna Schneiderin wegen Kindes-Mord. Im Keller des Erbgerichtes sollen Folterwerkzeuge gestanden haben. Aber hauptsächlich werden hier zivilrechtliche Sachen verhandelt worden sein. Das Erbgericht nahm die Steuern ein, sorgte für die Einhaltung der Rechte und Pflichten der Einwohner, verwaltete das Dorf und den Forst, letzteren exakt nach der Holzordnung, die Vater August 1560 herausgegeben hatte. Sein Oberhofjägermeister, Cornelius von Ruxleben, hatte ihm über den Zustand der Wälder Bericht erstatten müssen, und der war nicht sehr günstig ausgefallen. Die Harzer, Köhler, Eisengießereien, Bergwerke, die Glashütte, die Waldweide u.a. hatten große Lücken in den Wald gerissen, und es galt, dem Einhalt zu gebieten. Der Betrieb der Glashütte musste eingestellt werden. Die Waldweide wurde eingeschränkt. Unter anderem durften keine Ziegen im Wald weiden. Beim Fällen einer Waldfläche mussten bestimmte Samenbäume stehen bleiben. Die Erträge des Waldes wurden exakt vermarktet. So gab es unterschiedliche Holzpreise für die einzelnen Baumarten, wie Buche, Esche, Fichte u.a. Der Honig der Waldbienen musste gesammelt und verkauft werden. Das Aufstellen von Vogelherden (Vogel-Fangplatz) kostete Zins. Jedem Einwohner wurde eine genaue Menge Freiholz zugemessen, für das nur der Hackerlohn bezahlt zu werden brauchte. Jede Crottendorfer Familie und der ihr zustehende Anteil an Freiholz sind in dieser Holzordnung aufgeführt. 1567 kam Vater August selbst hier her, um sich zu überzeugen, dass seine Anordnungen ausgeführt wurden. Bei seinen Aufenthalten in Crottendorf wohnte der Kurfürst in der Mühle unterhalb des Erbgerichts. Sicher war die Bewirtung eines so hohen Herrn und seines Gefolges mit allerlei Mühe verbunden und für den Müller Hackebeil beschwerlich, denn er soll im Hof gesungen haben : "Ich bin ein armer Erdenkloß, der Kurfürst ist mein Hausgenöß."

Der Erzreichtum des Gebirges veranlasste den ökonomisch denkenden Vater August auch dazu, den Steindrechsler David Hirschfelder ins Gebirge zu schicken, damit er nach wirtschaftlich verwertbarem Gestein suchte. Dieser Mann kam auch in unseren Kalkbruch und erkannte 1575, dass unser Kalkstein Marmorqualität besaß. Es dauerte aber noch 12 Jahre , also bis zum Jahre 1587, bis der Marmor auch als solcher genutzt und zu Kunstwerken verwendet wurde, nämlich als der Kurfürst den italienischen Baumeister Johann Maria Nossini nach Dresden geholt hatte und dessen Kenntnisse in der Bearbeitung des Marmors nutzen konnte. Die Sorge des Kurfürsten galt nicht nur den Bäumen des Waldes, sondern auch dem Wild, denn alle hohen Herrn betrieben damals leidenschaftlich die Jagd. So beauftragte Vater August den Oberförster Wolf Windreuter, einen 2 m hohen Wildzaun um die Gebirgswälder anzulegen, damit kein Wild nach Böhmen wechseln konnte. Dieser Zaun musste laufend von Forstreitern beritten werden, um undichte Stellen sofort zu schließen. Die Nachfolger Windreuters wurden die Oberförster Eberwein in fünf Generationen. Der zweite Oberförster Eberwein, nämlich Heinrich (1590-1644), übte sein Amt in der schweren Zeit des 30jährigen Krieges aus. Ihm oblag neben

der Pflege des Waldes der Schutz der Bevölkerung. Da er als Oberförster eine hohe Stellung innehatte, erhielt er den Auftrag, eine Bürgerwehr aufzustellen, die die Dörfer, die in den Crottendorfer Wäldern lagen, schützen sollte. Weiter hatte er mit seinen Wäldnern die Pässe nach Böhmen zu verhauen. Hunderte von Bäumen mussten dazu gefällt werden. Am Kleinen Hemmberg ließ Heinrich Eberwein Blockhütten als Zufluchtsmöglichkeit für die Bevölkerung errichten. Von dort war es nicht weit zur Wolfner Mühle, die damals eine Brettmühle war. Hier konnten sich die geflüchteten Menschen eine warme Mahlzeit kochen. Aber 1640 durchkämmten die Schweden die Wälder, fanden die Flüchtlinge und raubten deren gerettete Habe und das Vieh. Die Wolfner Mühler wurde niedergebrannt. Auch Crottendorf selbst wurde wiederholt von plündernden und mordenden Truppen heimgesucht. Diese brachten nicht nur Kriegsleid, sondern schleppten die Pest und andere Seuchen ein. So gilt das Jahr 1633 als besonders schlimmes Pestjahr. Da man bereits erkannt hatte, dass die Pest eine ansteckende Krankheit war, brachte man die Erkrankten in extra dafür errichteten Pesthütten im Wald unter. Laut Christian Lehmann besuchte eine Scheibenbergerin ihre erkrankte Verwandte in einer dieser Pesthütten. Die Besucherin, ihre fünfköpfige Familie und 46 Scheibenberger erkrankten bald darauf und starben an der Pest. Da unser Kurfürst, Johann Georg I. (1611-1656), während dieses Krieges zweimal die Fronten wechselte, rächten sich erst die Soldaten des Kaisers unter General Holck am Volk und dann die Schweden. 1645 schlugen sie die Fenster der Kirche ein, 1646 brachen sie in die Sakristei ein. Heinrich Eberwein kämpfte mit seinen Leuten tapfer, aber er unterlag der Überzahl der feindlichen Truppen. Als Anführer der Bürgerwehr wurde er verhaftet und nach Eger verschleppt. Durch das Lösegeld, das ein Freund zahlte, kam er zwar frei, aber er starb an den Folgen der Strapazen. Selbst seine Beerdigung wurde von durchziehenden kroatischen Soldaten gestört. Das Gut der Eberweins, die heutigen Anwesen der Familien Wagler, Nummer 127, und Beschorn, Nr. 129, lag verwüstet. So und ähnlich mag es vielen Crottendorfern ergangen sein, und man war froh, als 1648 dieser furchtbare Krieg zu Ende war. Der Sohn Heinrich Eberweins, Oberförster Cornelius Eberwein (1621-1661), war dann maßgeblich am Wiederaufbau des Ortes nach dem 30jährigen Krieg beteiligt. Auf Anweisung des Kurfürsten Johann Georg I. erhielt Crottendorf das Holz zum Wiederaufbau der Kirche, Pfarre und Schule umsonst. Besonders ist hierbei die 34 m hohe Fichte vom Katzenstein zu erwähnen, die als 25 m langer Unterzug das Dach der Kirche zu tragen hatte. Bewundernswert sind der Lebensmut und der Fleiß der Menschen, die nach diesem furchtbaren Krieg das Dorf wieder aufbauten, die Äcker bestellten, ihre Kinder zur Schule schickten. 1654 konnte die wieder aufgebaute und vergrößerte Kirche eingeweiht, 1663 die neue Kirchscheule (Kantorei) bezogen werden. Während des Wiederaufbaus der Kirche 1653/54 wurde der Gottesdienst im Jagdschloss abgehalten. Johann Georg II. (1656-1680) muss ebenfalls ein Herz für Crottendorf gehabt haben. Er weilte hier mehrmals mit seinem Sohn, dem späteren Johann Georg III. (1680-1691) und Vater Augustus des Starken. Sie wohnten im Jagdschloss, waren aber nicht nur zur Jagd hier, sondern Johann Georg II. bestätigte dabei u.a. die neuen Innungsrechte der Crottendorfer Handwerker, die es denen u.a. erlaubte, Meister zu sprechen, über die Niederlassung von Handwerkern zu entscheiden, Preise zu bestimmen. Diese Urkunde versah der Kurfürst mit eigenhändiger Unterschrift und einem großen Wachssiegel. Vielleicht stammen aus dieser Zeit und aus dem einstigen Jagdschloss auch die beiden Ölgemälde, die Johann Georg den II. und seinen Sohn, den nachmaligen Johann Georg III. darstellen. In die Regierungszeit Johann Georgs II. fällt auch die Gründung unserer "Privilegierten Schützenkompanie". 1663 wurde sie gegründet. Sie ging sicher aus der Bürgerwehr des 30jährigen Krieges hervor. Nach einigen Jahren der Ruhe begann unser Kurfürst, August der Starke (1694-1733) 1700 den Nordischen Krieg gegen den Schwedenkönig Karl XII. August war gleichzeitig König von Polen, und in dieser Eigenschaft ging es ihm um die Vorherrschaft an der Ostsee. Aber das sächsisch-polnische Heer unterlag mit seinen Verbündeten. Das Erzgebirge wurde zwar nicht Kriegsschauplatz, aber wir mussten zur Verpflegung der Schweden hohe Kontributionen leisten. In unserem Archiv liegen viele Urkunden, die genau ausweisen, was jeder Crottendorfer, gestaffelt nach Grundbesitz, monatlich an Geld zu zahlen hatte. So zahlte der Oberförster Johann Wilhelm Eberwein als Besitzer des Hofgutes im Okt. 1706 16 Taler, Daniel Walthers Witwe als Besitzerin des Glashüttengutes 12 Taler, Daniel Oeser als Besitzer eines Mannschaftshauses 2 Taler, 16 Groschen, Christian Harzer als Besitzer

eines Mundhauses 1 Taler, 16 Groschen. Unsere Bauern mussten ganze Pferdefuhren mit Brot, Mehl, Fleisch, Salz u.a. nach Reichenbach und Annaberg zu den Depots fahren. Und die Bevölkerung hungerte. 1713 wurden zwar zum ersten Male auf dem Acker des Erbgerichtes Kartoffeln angebaut, aber ehe diese Volksnahrungsmittel wurden, vergingen viele Jahre. 1756 stand schon wieder der nächste Krieg ins Haus. Der Siebenjährige Krieg begann. Die preußischen Truppen lagen in Dresden; und wieder musste das Volk Kontributionen leisten. Kaum hatten sich die Menschen etwas erholt, kam es in den Jahren 1771 und 1772 durch ungünstige Witterung zu schlimmen Missernten und damit zu großer Hungersnot. 331 Sterbefälle verzeichnet 1772 das hiesige Totenregister gegenüber ca.50 in normalen Jahren. Bei dem Chronisten Ernst Niemann lesen wir dazu, dass im März 1772 ein Junge morgens ausgegangen war, um etwas Essbares zu erbetteln. Er kam bis zum Abend nicht nach Hause. Als seine Eltern am nächsten Morgen die Tür öffneten, lag er tot vor der Haustür, verhungert. Die nächsten Jahre brachten gute Ernten, und der Brotpreis fiel, so dass auch die ärmere Bevölkerung wieder Brot kaufen konnte. Unsere Mühlen konnten wieder mahlen. Zeitweise arbeiteten hier 9 Mühlen, getrieben von der Zschopau. Die Mühle im Haus Nummer 244 (neben der Post) kam Mitte des 19. Jahrhunderts als zehnte Mühle hinzu. Die Mühle im Haus Nummer 159 (Kehrer-Mühle) wurde anfangs mit dem Wasser des Heiden-Baches betrieben. Der war freilich nicht stark genug, um ein Mühlrad zu treiben. Deshalb legte der Müller hinter dem Haus einen Teich an, in dem das Wasser gespeichert wurde. Wenn Mahltag war, wurde das Wehr gezogen, und man konnte für einige Stunden die Wasserkraft nutzen. Es wurde also nicht täglich gemahlen. Der Müller war vor allem als Bauer tätig. Das Getreide stammte nicht nur von der Crottendorfer Flur. Wir mussten auch aus dem Niederland und Böhmen einführen. Die Mühle im Haus Nummer 146 (Lang-Mühle) war auch Ölmühle. Denn die Crottendorfer Bauern bauten viel Flachs an, der bei unserem niederschlagsreichen Wetter gut gedeiht. Wir haben jährlich eine durchschnittliche Niederschlagsmenge von 1060 mm. Man konnte aus den fetthaltigen Samen Öl gewinnen und aus den Stengeln die Leinenfasern. Letztere wurden zwar in unseren Darr- und Brechhäusern aus den Flachsstengeln gelöst, aber kaum hier zu Leinen verarbeitet. Der meiste Flachs wurde nach Böhmen verkauft. In unserem Einwohnerverzeichnis von 1845 stehen nur zwei Leineweber. Die Darr- und Brechhäuser standen wegen der Brandgefahr ein großes Stück vom Dorf entfernt auf den Feldern. Ansonsten bauten unsere Bauern Roggen, Hafer, Rüben und Weißkraut an. Letzteres wurde zu Sauerkraut verarbeitet und in den Städten verkauft. In Annaberg nahmen die Gasthäuser ganze Fässer von unseren Bauern und gaben sie im nächsten Sommer leer zurück. Große Bedeutung für die Bauern hatte die Viehwirtschaft. Ein großer Teil der Hufenfläche war Wiese zur Heugewinnung. Die Weide wurde vor allem als gemeinsame Waldweide betrieben und von Gemeindegewirtschaftern überwacht. Der Forst vermietete auch die Grasflächen im Wald zur Heugewinnung. So spielte z.B. die Heuernte auf den Katzensteiner Wiesen eine große Rolle. Ochsen blieben in den Sommermonaten in den weiter entfernten Waldweide-Gebieten. Für sie und wohl auch für ihre Hirten sollen Unterkünfte gebaut worden sein. So deutete man die Mauerreste, die noch lange am Osthang des Pfahlberges zu finden waren. Trotz der zahlreichen Kriege und der Notjahre stieg die Zahl der Einwohner. Um das Jahr 1800 waren es 1700 Bürger. Neue Häuser wurden gebaut. Das Flurbuch von 1805 zählt folgende Gebäude auf : s. Liste Zu den anfangs 16 Gehöften waren also zahlreiche weitere Häuser gekommen, und das Dorf soll sich vor allem nach Süden ausgedehnt haben. Nach nichtamtlichen Angaben soll einst das Gut des Bauern Heinz Hunger (Hausnummer 72) das oberste Gut gewesen sein. Später wurden viele Hufe geteilt und das mehrmals, kleine Häuser, z.T. ohne weiteren Grund und Boden, zwischen die Güter gebaut. Die Zuwanderer waren teils böhmische Exulanten, die nach dem 30jährigen Krieg ihres evangelischen Glaubens wegen aus Böhmen vertrieben worden waren, teils waren es Bergleute, die sich nach dem Niedergang des Silberbergbaus hier niederließen und eine neue Existenz suchten. Der Wald bot Möglichkeiten, als Waldarbeiter, Wildhüter, Harzer, Pecher, Köhler, Flößer tätig zu sein. Durch die Holzgewinnung ergaben sich die Nachfolgeberufe : Zimmermann, Tischler, Wagner, Schindler u.a. Einige arbeiteten als Torfstecher in den großen "Säureflächen " rund um Crottendorf (Siebensäure, Heide, Gelände um die "Burg" u.a.) Der Marmorbruch beschäftigte neben Bildhauern und Steinmetzen auch eine ganze Reihe "Marmorarbeiter", wie die Kirchenbücher ausweisen. Der Lehm ist ein weiterer Bodenschatz von Crottendorf. Als die Blockhütten der ersten Siedler

den Fachwerkhäusern wichen, wurde er wertvolles Baumaterial. Der Lehm wurde in das Weidengeflecht gedrückt (geklebt), das zwischen die Holzbalken des Fachwerks geflochten war. Diese Arbeit verrichteten Kleber oder Kleiber. Später wurde der Lehm gebrannt. Es entstanden die Ziegeleien. Ende 1800 besaß Crottendorf vier Ziegeleien, zwei gab es im oberen Dorf. Der Bauer Herrmann Schulz (Haus Nummer 9) betrieb eine solche. Der Lehm kam aus dem Gebiet des nachmaligen oberen Freibades. Die zweite obere Ziegelei besaß der Bauer Heinrich Meyer (Hausnummer 10). Auf dem Gelände wurde später von Camillo Schreiber (Schreiber-Hüter) eine Metall-Waren-Fabrik errichtet. Eine weitere Ziegelei arbeitete im Mitteldorf am heutigen Wohnpark (Hausnummer 90) und eine beim Flohrer-Kalkbruch. Hier gewann man außerdem durch Auswaschen des Lehms im Heidenbach den Farbstoff Ocker. Der Bergbau auf Eisenstein florierte im Wald am Eisensteinberg (829 m), zwischen Großem Hemmberg und Taufichtig. Gleich dabei lag der Stollen "Treue Freundschaft", der den Kalkstein zur Eisenflöße lieferte. Verarbeitet wurde der Eisenstein in den Schmelzöfen und Hammerwerken an der Großen Mittweida unterhalb der Wofner Mühle. Crottendorfer Männer gingen auf dem Weg, den man später Nitzschhammerweg nannte, dorthin zur Arbeit. Der sehr quarzhaltige Sand in unserem Boden war Rohstoff für die Glashütte, die vermutlich Ende 1400 die Glasproduktion aufnahm.

Eine ganze Reihe Crottendorfer verdienten sich ihren Unterhalt, indem sie von den Berg- und Waldwiesen Heilkräuter sammelten, diese zu Tees, Tinkturen und Salben verarbeiteten und sie im Hausierhandel in Nachbarorten verkauften. Leider artete diese Tätigkeit bei einigen

in Quacksalberei aus. Das Hausieren-Gehen war hier sehr verbreitet. Man handelte mit Ruß, der zur Ofenschwärze und Stiefelwichse gebraucht wurde. Er entstand als Nebenprodukt in der Pechsiederei. Man handelte mit Räucherkerzen und Klöppelspitzen. Um letztere verkaufen zu können, musste man freilich weit über das Land wandern. Denn im Erzgebirge wurde in jedem Ort geklöppelt, seit Barbara Uttmann (1514-1575) diese Kunst in Annaberg als Heimarbeit eingeführt hatte. Außerdem waren die Spitzen zu teuer für einen armen Erzgebirger. Da nicht jeder seine Spitzen selbst in die Ferne tragen konnte - manche wanderten bis nach Holstein oder Polen-, übernahmen Spitzenhändler das Geschäft. Das war aber nicht ungefährlich, denn 1720 wurde der Crottendorfer Spitzenhändler David Kunze auf dem Heimweg von Straßenräubern überfallen und ermordet. Gut 150 Jahre später, um 1870 war so eine Reise wohl nicht mehr so anstrengend und gefährlich. Man konnte schon große Strecken mit der Eisenbahn fahren. So kam der Sohn des Spitzenhändlers Heinrich Franke (Hausnummer 231), Louis Franke, bis Wiesbaden und Bad Ems, wo sich reiche Leute erholten. Dort hatte Franke eine Niederlassung. Außerdem lieferte er nach England und Belgien die Klöppelspitzen, die Crottendorfer Einwohner in mühevoller Heimarbeit hergestellt hatten. 1810 richtete der Spitzenhändler König eine sogenannte "Klöppelschule" ein, in der Frauen, Kinder und auch Männer das Klöppeln lernen konnten und dann für dieses Unternehmen arbeiten mussten. Es war also eine "Manufaktur". Davon gab es schließlich in Crottendorf vier. Zwei davon waren staatliche Unternehmen. 1879 erhielten Crottendorfer Klöppelspitzen in Leipzig auf einer Kunstausstellung einen Preis. Durch das Aufkommen von Maschinenspitze konnte man sich mit Klöppeln nicht mehr sein Brot verdienen. Die Klöppelschulen gingen Ende des 19. Jahrhunderts ein. Aber glücklicherweise waren die Posamenten in Mode gekommen, und die Crottendorfer Heimarbeiter nähten nun fleißig Gorl. Das waren schmale, ca. 5 mm breite Bändchen, besser Schläuche, denn sie waren nicht gewebt, sondern auf Flechtmaschinen geflochten, ähnlich den Schnürsenkeln. Diese Gorlbändchen wurden auf einer Pappe, auf der das Muster aufgezeichnet war, in schöne Ornamente gelegt, aufgenäht, vernäht und wieder von der Pappe gelöst. Man hatte dann ein der Spitze ähnliches, textiles Gebilde. Wie vorher beim Klöppeln lieferten die Heimarbeiter ihre Arbeit an Verleger ab. Laut Gewerbe-Anmelde-Register hatte Crottendorf Ende des 19. Jahrhunderts ca. 80 Gorlverleger, z.B. Moritz Frenzel (Hnr. 29), Edmund Franke (Hnr. 95), Max Georgie (Hnr. 237). Doch damit sind wir schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es gibt aber aus der Politik von Anfang 1800 noch einiges zu berichten.

1806 wurde Sachsen durch die Gunst des französischen Kaisers Napoleon vom Kurfürstentum zum Königreich erhoben, musste dafür aber 1812 mit 21.000 Soldaten und 7.000 Pferden Napoleon bei seinem Krieg gegen Rußland unterstützen. Nur wenige tausend Soldaten kehrten nach einem Jahr geschlagen

zurück. Dass dafür auch Crottendorf bezahlen musste, lässt sich leicht ausrechnen. Sachsen verlor durch diesen Krieg 58% seines Staatsgebietes und 42% seiner Einwohner. Dieser schwere Schlag für Sachsen und damit auch für das Erzgebirge hatte aber auch eine positive Seite. Der "Rest" des Königreiches und seiner Einwohner sah sich gezwungen, Initiativen zu ergreifen, um überleben zu können und trotz allem vorwärts zu kommen. Die Industrialisierung setzte ein. Die Wirtschaft kam voran, aber es wuchsen damit die sozialen Probleme zwischen arm und reich. Die Revolution von 1848 sah auch einen Crottendorfer auf den Barrikaden in Dresden - Friedrich Hesse. Nach ihm wurde später die Fritz-Hesse-Gasse benannt. Aber der König siegte, und die Kriege gingen weiter. 1866 wurden die Sachsen bei Königsgrätz (heute Hradec Kralove) von den Preußen besiegt und mussten 10000 Taler Kriegsentschädigung zahlen. 1870/71 nahm Sachsen am Deutsch - Französischen Krieg teil. Dieser endete zwar für die Deutschen siegreich, aber drei Crottendorfer Soldaten bezahlten mit dem Leben. Zum Andenken widmeten die heimgekehrten Soldaten eine Tafel aus Crottendorfer Marmor mit den Namen der Gefallenen, ihren Sterbedaten und den Namen der französischen Orte, wo sie ihr Leben lassen mussten:

b.St.Privat	M.Kögler	gefallen d.18.Aug.1870
Beausais	A.Fr.Weiß	gest. d.19.Jan. 71 in
	K.H.Hackbeil	vermisst b.Sedan

Diese Tafel war bis 1946 außen am Vorhaus der Kirche angebracht. Dann kam der Befehl der sowjetischen Besatzungsmacht, alle Denkmale, die den Krieg verherrlichten, zu beseitigen.

Aus Vorsicht versetzten die hiesigen Kirchenväter die Tafel in die Kirche unter den kleinen Flügelaltar, wo sie sich heute noch befindet. In dem 19.Jahrhundert müssen die Gemeindeväter ein Herz für die Schule gehabt haben, denn es wurden nacheinander vier Schulgebäude errichtet, um der wachsenden Schülerzahl gerecht zu werden. Zwei dieser Gebäude sind heute Wohnhäuser, nämlich die Hausnummern 112 und 29, erbaut 1836 bzw.1837. Zwei dienen heute noch als Schule, nämlich die Hausnummer 266 und 202b, eingeweiht 1878 bzw. 1898. 1837 wurde die Jagdfron abgeschafft. Die Crottendorfer Männer mussten also nicht mehr den hohen Herrn bei deren Jagden dienen. Doch selbst für diese Befreiung zahlte die Gemeinde noch 15 Taler Ablösung. 1862 erhielt Crottendorf eine Postexpedition (Abfertigungsstelle), nachdem es die drei Jahre vorher nur eine Briefsammelstelle besaß (s. Post). 1876 wurde die freiwillige Feuerwehr gegründet. Sie hatte auch gleich mächtig zu tun, denn am 29.Juni 1878 brannten im oberen Dorf gleich acht Häuser ab, nämlich die Nummern 43 (Weißbach), 272 (heute Hunger), 278b (heute Weiß), 279 (heute Zabel), 279B (heute Sonnabend), 281 (Heß), 282 (heute Rößler) und 283 (heute Stamm). 1883 gründete Pfarrer John die Volksbibliothek . Sie war in der mittleren Schule, der Hausnummer 112, untergebracht. 1886 schreibt dieser Pfarrer von großer Sterblichkeit. Bei den Kindern waren die Masern die Ursache, bei den Erwachsenen der Thyphus. Er berichtet weiter, dass der Winter 1887/88 sehr streng und lang gewesen sei , von Oktober bis April. Zeitweise soll der Schnee 2 m hoch gelegen haben. Zur Lage der Bevölkerung schreibt er : "Gott sie 1000 Dank, dass die Leute Arbeit und Verdienst haben." In der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts entwickelte sich in unserem Ort die Industrie. Als erstes größeres Werk ist 1876 die Eisengießerei Martin zu nennen. Es folgte das Emaillierwerk Nebenthal und 1908 die Kunstseidenzwirnerei von Emil Altmann. (s.Handwerk und Industrie). Diese Entwicklung machte den Anschluss Crottendorfs an das Eisenbahnnetz erforderlich, was dann auch am 1.Dezember 1889 Wirklichkeit wurde. Ebenfalls 1889 wurde zu Ehren des Königshauses Wettin auf dem Markt neben der Königseiche ein Sandstein-Obelisk aufgestellt, der die 800jährige Geschichte dieses Hauses würdigen sollte. Ein zweiter gleicher Obelisk erinnerte an die Gefallenen des Krieges von 1870/71. 1923 kamen diese Denkmale in das kleine Gärtchen bei der Stellmacherei Teubner (Nr.126), rechts und links vom Erntedankstein aus dem Jahre 1817. Die Schrift am Wettin-Obelisk war abgeschliffen und ein neuer Text zum Gedenken an die Gefallenen des ersten Weltkrieges eingemeißelt worden. Die Königseiche musste gefällt werden, da sie 1920 vom Blitz getroffen worden war und seit dem kränkelte. Am 1.April 1893 wurde in Crottendorf die Mitteleuropäische Zeit eingeführt. Bis dahin hatten wir Ortszeit nach dem

tatsächlichen Sonnenstand. Und da ist eben erst 8 Minuten später Mittag 12 Uhr. Verkehrsverbindungen machten eine einheitliche Zeit nötig. Das 19. Jahrhundert ging friedlich zu Ende. Das kulturelle Leben blühte. Wir hatten lt Möckelschem Adressbuch (um 1900) 27 Vereine , nämlich :

Bogenschützengesellschaft
Brüderschaft
Donnerstagsgesellschaft
Erzgebirgsverein
Freischützenkompanie
Freiwillige Feuerwehr
Gewerbeverein
Geflügelzüchterverein I.
Desgl. II.
Gewerkverein
Homöopathischer Verein
Hasen-und Kaninchen-Züchter-Verein
Jugendverein"Montania"
Kantorei
Kranken- und Sterbekassenverein
Klempner und Metallarbeiter (Verein der)
Landwirtschaftlicher Verein Ober-Crottendorf
Landwirtschaftlicher Verein Unter-Crottendorf
Militärverein I.
Militärverein II. ("Kameradschaft")
Maurer und Zimmerleute (Verein der)
Männergesangverein
Pfeifenclub
Sängerbund
Stenographenverein
Turnverein
Vereinigte Handwerker (Verein der)

Der Erzgebirgsverein - 1890 gegründet- errichtete 1900/01 an der Neubert-Schlosser-Brücke den Bismarck - Springbrunnen. Unser Heimatdichter Otto Peuschel (1867-1932)

schrieb seine schönen Lieder. Auch technisch ging es voran. 1903 bekam Crottendorf Gas aus dem eigenen Gaswerk. 1904 muss erst einmal ein tragisches Ereignis vermerkt werden. Der Gemeinde Gendarm Hermann Schramm ermordete aus Geldgier den Gemeindegassier Dietze. 1905 fand man im Wald die verwesene Leiche des Mörders. Er hatte, wohl aus Reue, seinem Leben selbst ein Ende gesetzt. 1905 erschien zum ersten Mal unsere Ortszeitung, der "Crottendorfer Anzeiger", gedruckt von der Firma Jahn und Herold. 1906 waren die meisten Haushalte an die Ortswasserleitung angeschlossen. Und die Thyphus-Fälle gingen schlagartig zurück. Ab 1907 konnten die Methodisten ihren Gottesdienst in einer schönen neuen Kirche abhalten. 1911 bekam Crottendorf vom Schwarzenberger Elektrizitätswerk Strom. 1912 öffnete das Volksbad. Es bot Reinigungs- und Heilbäder der unterschiedlichsten Art an. Ebenfalls 1912 wurde das Kino im Anbau des Cafe Central eröffnet. 1913 nahm die Gewerbebank ihre Arbeit auf, während die Sparkasse schon 1893 gegründet worden war. Aber am 1. August 1914 begann der erste Weltkrieg. Er stoppte alle Entwicklung, vernichtete Leben und Existenz vieler Crottendorfer. 175 Gefallene weist die Tafel des Krieger-Denkmal aus. Dazu kamen viele Vermisste und Tote im Inland, die durch Hunger und Schwäche zum Kriegopfer wurden. 1918 war der Krieg zu Ende, verloren. Der deutsche Kaiser setzte sich ins Ausland ab, der sächsische König musste gehen. Sachsen wurde Freistaat, aber fest eingebunden in die Weimarer Republik, die den verlorenen Krieg laut Diktat von Versailles durch hohe Reparationen bezahlen musste. Am 2. Febr. 1919 fanden Wahlen zur Volkskammer statt. Zum ersten Mal durften Frauen wählen. Über das Wahlergebnis gibt es leider keine Unterlagen. Crottendorf bekam aber einen neuen Gemeindevorstand (Bürgermeister), den bisherigen Gemeindegassier Friedrich Mann, der die Geschicke Crottendorfs 26 Jahre lenken sollte. Die Lebensgeister der Crottendorfer regten sich wieder. Gleich 1919 wurde die "Gemeinnützige Baugenossenschaft" gegründet, und bald standen die ersten Häuser der "Kolonie" an der Ziegel- und Gartenstraße. Die Gemeinde kaufte die mittlere Ziegelei an der Hausnummer 90, brachte sie auf den neuesten

technischen Stand und sorgte damit auch für neue Arbeitsplätze. Ebenfalls Arbeitsmöglichkeit brachte die AEG (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft), die hier einen Zweigbetrieb errichtete und Elektro-Artikel herstellte. Für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung sorgte im gleichen Jahr das Anlegen von Schrebergärten, so die Anlagen "Bergfrieden" am Liebenstein, "Naturfreunde" hinter der mittleren Ziegelei und "Sommerfreude" hinter dem Forsthaus. Eine Anlage an der Richterstraße ging nach wenigen Jahren wieder ein. Die Anlage am Schießberg kam später hinzu (siehe auch Kleingärtner-Bewegung). Der sinnvollen Freizeitbeschäftigung diente ab 1921 auch die Anlage eines Sportplatzes, für den Camillo Schreiber in der Nähe seiner Fabrik (Hausnummer 10b) Gelände zur Verfügung stellte. 1928 siedelten die Sportler auf die Wiese bei der Glashütte über, die der Glashüttenwirt Albin Fritsch bereitstellte. 1930 wurde hinter dem Erbgericht ein weiterer Sportplatz angelegt, bis 1936 der heutige Sportplatz in der Mitte des Dorfes zu Füßen der Siedlung in Betrieb genommen werden konnte. Doch zurück in die zwanziger Jahre. 1923 erlebte die deutsche Wirtschaft und damit auch Crottendorf einen schweren Rückschlag. Als Folge des verlorenen Krieges und der hohen Reparationszahlungen kam es zur Inflation. Der Wert unseres Geldes fiel ins Bodenlose. Kassenbücher der Gemeinde aus dieser Zeit operierten mit Billiarden. Die Bevölkerung verlor ihre gesamten Sparguthaben. Viele Industrie- und Handwerksbetriebe gingen ein. Die Zahl der Arbeitslosen stieg. Der Staat versuchte durch Notstandsarbeiten (heute ABM) den arbeitslosen Männern eine, wenn auch geringe, Verdienstmöglichkeit zu geben. Meist waren es Straßenbauarbeiten. Aber es entstanden in dieser Zeit auch unsere Freibäder, wobei viel selbstlose, unbezahlte Arbeit geleistet wurde. So verwandelte sich der Teich westlich des Gutes Hausnummer 9 in der Regie der "Freien Turnerschaft" in den Jahren von 1923 bis 1925 in ein schönes Freibad. Und der Teich am Erbgericht (Besitzer Weidegenossenschaft) ging 1929 in die Hand des "Allgemeinen Turnverbandes" über und wurde ebenfalls zu einem beliebten Freibad umgestaltet. 1924 errichtete der Blaukreuz-Verein neben dem spätern Rathaus ein eigenes Gebäude für kirchliche Veranstaltungen. 1926 baute die Allgemeine Ortskrankenkasse das schicke Verwaltungsgebäude an der Gartenstraße. Im selben Jahr begann Doktor med. Willy Walther (1891-1971) seine segensreiche Tätigkeit im Ort, die 40 Jahre währen sollte. Im Juni 1927 erhielt Crottendorf erstmals Busverkehr mit der Linie Annaberg-Crottendorf-Elterlein. 1928 folgte die Linie Zwönitz-Crottendorf-Neudorf-Vierenstraße und 1930 die Linie Crottendorf-Chemnitz. 1928 siedelte die Gemeindeverwaltung vom Haus Nummer 82 (heute Apotheke) in das jetzige Gebäude Nummer 230 c über, wobei auch die Feuerwehr in einem Nebengebäude des neuen Rathauses ihre neue Unterkunft erhielt, das Feuerwehr-Depot. Am 27.7.1928 erfolgte die Bauabnahme des 12-Familien-Hauses an der Scheibenberger Straße. 1929 pachtete der Erzgebirgsverein vom Staatsforstrevier Neudorf am Schießberg in der Abteilung 66 eine Fläche von 1500 qm, um darauf eine Sprungschanze zu errichten. Im gleichen Jahr baute der Konsum das schöne, große Landwarenhaus. Mitglieder der Gemeinnützigen Baugenossenschaft bezogen 1932 die beiden großen Wohnhäuser an der Schützenhausstraße, nachdem bereits 1923 von der Gemeinde ein 12-Familien Haus an dieser Straße errichtet worden war. Geplant hatte dieses zwar auch die Baugenossenschaft, aber durch die Inflation fehlte ihr das Geld. Ebenfalls 1932 begann die Siedlergemeinschaft mit dem Bau ihres ersten Siedlerprojektes an der heutigen Ernst-Thälmann-Straße. Zwanzig Familien bezogen 1933 dort ihr Häuschen. Diese Bautätigkeit könnte ein günstiges Licht auf die wirtschaftliche Lage dieser Zeit werfen. Doch diese Zeit war für die Arbeiter alles andere als rosig. Die Weltwirtschaftskrise wirkte auch in Crottendorf. Viele Bürger waren arbeitslos. Die Siedlungshäuser entstanden unter großen Entbehungen, unter Mithilfe der erweiterten Familie, von Freunden und mit großem eigenem Einsatz. Am politischen Himmel zog der Nationalsozialismus heran. Hatte Crottendorf bei der Landtagswahl 1926 nur 23 Stimmen für die NSDAP, so waren es 1930 schon 305. Im Jahre 1927 war in Sachsen das Redeverbot für Hitler aufgehoben worden. Und er verstand es, die Notlage der zahlreichen Arbeitslosen auszunutzen, indem er Verbesserung der wirtschaftlichen Lage versprach, wenn die NSDAP zur Regierung komme. So wurde 1931 in Crottendorf eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet, und am 30.1.1933 erfolgte die Machtübernahme dieser Hitlerbewegung. Eine ihrer ersten Maßnahmen war die Verhaftung der führenden KPD-Genossen, allen voran der Landtagsabgeordnete Richard Schneider (1878-1941), Besitzer des Bauerngutes,

Ortsliste Nr.1. Diese Männer wurden im Annaberger Schützenhaus in sogenannte "Schutzhaft" genommen. Einige Crottendorfer Kommunisten hatten sich noch rechtzeitig vorher durch Flucht in die Tschecho-Slowakei der Verhaftung entziehen können. In kurzer Zeit wurden von der NSDAP alle Lebensbereiche und alle Lebensalter beherrscht und organisiert. Von den Vorschulkindern, den Kücken, über die Schuljugend (Jungmädels und Jungvolk), die Jugend (Bund deutscher Mädchen und Hitlerjugend) bis zu den Erwachsenen (Partei und Sturmabteilung) gab es für jeden eine Organisation. Für die Schüler und Jugendlichen wurde das Gaswerk zum HJ-Heim ausgebaut. Gas bekam Crottendorf seit 1921 aus Annaberg. Das ehemalige Emailierwerk (Nr. 231c) wurde 1933 Arbeitsdienstlager. Der Arbeitsdienst war anfangs eine freiwillige Einrichtung für arbeitslose junge Männer. Sie fanden damit eine sinnvolle Beschäftigung, freilich auch eine vormilitärische Ausbildung. Durch den Arbeitsdienst wurden z.B. der Heidenbach reguliert und angrenzende Flächen entwässert, so dass sie landwirtschaftlich genutzt werden konnten. Im Straßenbau und beim Anlegen des Sportplatzes wurden ebenfalls Arbeitsdienstler eingesetzt. 1933 bezogen die Mitglieder der Landeskirchlichen Gemeinschaft ihr neues Haus mit der Nummer 217 D. Es besteht aus einem Wohnhaus mit angebautem Saal für Andachten und Versammlungen. Vorher hatte sich die Gemeinschaft reihum in den Stuben ihrer Mitglieder versammelt. Mit viel Eigenleistung und durch die Mitgliedsbeiträge und Spenden war das Haus entstanden. Am 17.9. weihten die Crottendorfer das große Kriegerdenkmal auf dem Friedhof zu Ehren der Gefallenen des ersten Weltkrieges. Im gleichen Jahr ließ Fam. Wiedemann im Saal ihrer Gaststätte "Deutsches Haus" ein weiteres Kino einbauen. Es stellt sich aber bald heraus, dass zwei Kinos für den Ort zuviel waren, und es ging nach einigen Jahren wieder ein. 1934 folgte das zweite Bauprojekt der Siedlergemeinschaft. Elf Doppelhäuser konnten an der heutigen Goethestraße gebaut und bis 1936 bezogen werden. Zwei Doppelhäuser wurden etwas später an der heutigen Heinestraße errichtet, eines davon mit staatlicher Unterstützung für kinderreiche Familien. Zu dieser Zeit wurde auch die zahnärztliche Betreuung verbessert. Die Praxis von Zahnarzt Schmuck übernahm Dr. Alfons Steinberger, und 1937 eröffnete Dentist Bernhard Löttsch seine Praxis. Das Leben in Crottendorf sah, oberflächlich betrachtet, recht günstig aus. Die Arbeitslosen-Zahlen gingen zurück. Man feierte 1936 ein großes Schulfest, reiste mit KdF bis an das Mittelmeer und empfing selbst KdF-Gäste aus anderen deutschen Gegenden, vor allem aus Berlin. Diese wurden in Crottendorfer Familien aufgenommen. Der Erzgebirgsverein machte die Urlauber in Heimatabenden mit erzgebirgischer Folklore bekannt. 1937 bekam Crottendorf die langersehnte Apotheke. Sie wurde in der rechten Hälfte des Konsum-Landwarenhauses untergebracht. So brauchte der Botenmann Schwind, Moritz, nicht mehr bei Wind und Wetter durch die Heide nach Scheibenberg zu laufen, um für die kranken Crottendorfer die Arznei zu holen. 1938 gründete der Musiklehrer unserer Schule, Walter Schwarz, die "Crottendorfer Spatzen", die auch heute noch viele Menschen mit ihrer Sangeskunst erfreuen. Bald aber wurde die Arbeitsbeschaffung für aufmerksame Menschen bedenklich. Eine ganze Reihe Crottendorfer Männer wurden an den Rhein dienstverpflichtet zum Bau der Verteidigungslinie, dem Westwall. Der Sommer 1939 brachte für die Crottendorfer noch einmal ein erfreuliches Ereignis, der Volkspark wurde eröffnet, eine Einrichtung, die für die Dorfbewohner ein völlig neues Erlebnis war. Wir hatten einen Park. Aber dann kam am 1. September 1939 die schlimme Nachricht: Es ist Krieg! Die Männer im wehrpflichtigen Alter wurden eingezogen und bis zum bitteren Ende am 8. Mai 1945 an allen Kriegsschauplätzen - vom Nordkap bis Afrika, von der französischen Atlantikküste bis Moskau - eingesetzt. 221 von ihnen sind als "gefallen" gemeldet. Ungezählt sind die Vermissten und die, die im zivilen Bereich durch den Krieg ums Leben kamen. Dabei hatte Crottendorf noch Glück, dass die Kampffront nicht bis ins Erzgebirge vordrang. Nur am 11. September 1944 fand über dem obersten Dorf ein Luftkampf zwischen Amerikanern und Deutschen statt, bei dem ein viermotoriger Bomber der US-Air-Force abgeschossen wurde. Die Bauerngüter Ortsl. 2 und 3 wurden total zerstört, die Nummer 1 wurde beschädigt. Da die Bauern auf dem Feld gearbeitet hatten, gab es bei uns keine Toten. Aber fünf der Amerikaner waren tot und wurden auf unserem Friedhof beerdigt und nach dem Kriegsende in die USA übergeführt. Drei kamen in Gefangenschaft. 1944 richtete man in der unteren Schule ein Lazarett ein. Der Unterricht wurde in Speisesälen und

Versammlungsräumen der Betriebe durchgeführt. Weihnachten 1944 musste die obere Schule für die Flüchtlinge aus Ostpreußen und Schlesien geräumt werden. Auch die Dorfbewohner hatten Flüchtlinge in ihre Wohnungen aufzunehmen. Fliegeralarm und das Verdunkeln der Fenster am Abend waren schon Gewohnheit. Die Front rückte immer näher. Am 30.4.1945 beging Hitler Selbstmord und entzog sich aller Verantwortung. Endlich kapitulierte am 8.Mai 1945 die deutsche Heeresleitung. Wie Deutschland unter die Siegermächte aufzuteilen war, hatte die Anti-Hitler-Koalition (Stalin,Churchill,Roosevelt) schon vom 4.bis 11.2.1945 in Jalta in großen Zügen beschlossen. Aber in der Praxis gab es dann kleine Probleme. So war neben dem Kreis Schwarzenberg anfangs auch ein Teil des Kreises Annaberg nicht besetzt, und dazu gehörte Crottendorf. Am 8.Mai 1945 fuhr eine Patrouille der amerikanischen Truppen am Rathaus vor. Ein Offizier führte mit Bürgermeister Mann ein Gespräch. Die Amerikaner fuhren wieder weg. Am nächsten Tag spielte sich das gleiche mit einem sowjetischen Offizier ab. Am 10.Mai 1945 übernahm Ernst Heinrich als Mitglied der KPD das Amt des Bürgermeisters. Friedrich Mann musste gehen. Im Juni waren dann aber die Grenzen klar. Wir gehörten zur sowjetischen Besatzungszone. Die Aufgaben des Bürgermeisters und die Arbeit der Männer und Frauen der Gemeindeverwaltung waren schwer. Die Wirtschaft lag nach fast sechs Jahren Krieg am Boden. Die Hauptaufgabe war die Sicherung der Ernährung der Einwohner, deren Zahl durch Flüchtlinge, Ausgebombte und Fremdarbeiter auf ca. 8000 angestiegen war. Die Lebensmittelrationen betragen am 27.Juni 1945 pro Kopf und Woche: 1 kg Brot, 25 gr Butter, 100 gr Fleisch, 25 gr Nahrungsmittel, 2,5 kg Kartoffeln. Selbst diese geringen Mengen bereitzustellen, bereitete Probleme. LKW wurden mit Holzvergaser ausgerüstet und mit Tauschware beladen ins Niederland geschickt. Als Tauschware dienten die Artikel, die einst Crottendorfer Betriebe hergestellt hatten. Versorgt werden konnten nur Personen, die vor dem 8.Mai 1945 in Crottendorf ihren Wohnsitz hatten. So erhielten die aus dem Sudetenland Vertriebenen anfangs nichts. Da die Rationen auch für die Einwohner zu niedrig waren, fuhren die Crottendorfer selbst ins Niederland "hamstern". Ebenfalls mit Tauschware bepackt, fuhr man los. Mancher tauschte sein letztes Hemd. Die sowjetischen Besatzungstruppen quartierten sich in Crottendorf ein. Anfangs lagen die Soldaten im Saal des Erbgerichtes. Offiziere wurden in Nachbarhäusern untergebracht, u.a. im Restaurant Lenk. Diese sowjetischen Soldaten waren zuerst damit beschäftigt, von dem Holzvorrat der Firma Stiehl u.a. Holzverarbeitender Betriebe aus der Umgebung Kisten zu bauen, in die die Maschinen der AEG verpackt wurden. In Eisenbahnwaggons verfrachtet wurden die Maschinen als Reparation in die Sowjetunion geschickt. Als die AEG leer geräumt war, richtete die sowjetische Besatzungsmacht darin eine Kaserne für ihre Soldaten ein. Für die Offiziere und ihre Familien wurden die Häuser der Lessingstraße geräumt. Binnen einer Woche mussten die Crottendorfer Familien aus dieser Straße ausziehen und sich im Dorf eine andere Wohnung suchen. Erst 1951/52 konnten diese Wohnungen wieder an Crottendorfer Bürger vergeben werden. Die Betriebe, deren Produkte man als Zuarbeit für die Rüstungsindustrie betrachtete, wurden enteignet. Man folgerte : Ein gezwirnter Seidenfaden konnte zum Fallschirm, ein gestanzter Blechkasten zum Behälter für Munition verwendet werden. Am 1.Oktober 1945 begann in unseren beiden Schulen wieder der Unterricht. Die Lehrer, die der NSDAP angehört hatten , waren durch Neulehrer ersetzt worden (siehe "Schule"). Nachdem auch hier am 21./22.April 1946 KPD und SPD zur SED vereinigt worden waren, gab es am 1.9.1946 die erste Wahl nach dem Krieg. Es war eine Kommunalwahl. Das Ergebnis in Crottendorf lautete :

SED 1578

CDU 1154

VdgB 249

Frauenausschuß 69

Eine LDP-Ortsgruppe gab es hier noch nicht. Max Graupner trat als neuer Bürgermeister

sein Amt an. Ende 1946 begann die sowjetische Besatzungsmacht im Erzgebirge nach Uran zu schürfen. 1947 wurde die SAG "Wismut" gegründet. Auch durch unsere Flur wurden Schürfgräben gezogen, z.T. durch bebaute Äcker. Unsere Bauern mussten zusehen, wie das Getreide zusammengetreten und die Kartoffelfelder vernichtet wurden. Der Crottendorfer Boden enthielt glücklicherweise kein Uran, so dass uns Schächte und große Abraumhalden erspart blieben. Doch gehörten wir als Ort

der Kreises Annaberg wegen des Uranabbaus zur Sperrzone, d.h. Kreisfremde durften bis 1959 nur mit einer Sondergenehmigung bei uns einreisen. Zur Durchsetzung dieser Maßnahme wurden in der AEG Grenztruppen stationiert. Der Ort wurde voll besetzt mit Bergarbeitern. Auch viele Crottendorfer Männer fuhren in die Gruben der Nachbarorte ein, wie in Annaberg, Frohnau, Bärenstein. Zum Teil wurden Männer zwangsverpflichtet, im Bergbau zu arbeiten. Da die Bergarbeiter für die schwere, gesundheitsschädigende Arbeit besondere Lebens- und Genußmittelzuteilung erhielten, machten sich besondere Verkaufsstellen nötig, sogenannte Wismut-Magazine. Dafür wurde 1948 die Anker-Drogerie von Linus Fritsch geräumt. Die Drogerie zog in das Textilgeschäft Schaarschmidt (Ortsl.Nr.64 D). Dort teilten sich die beiden Geschäfte die Ladenfläche je zur Hälfte, bis die Drogerie 1958 in ihr Haus zurückkehren konnte. 1946 begann man den Marmorbruch wieder zu erschließen und baute Kalksteine zur Flöße für die Eisenhüttenwerke ab. Dass das normale Leben langsam wieder in Gang kam, beweist das Schulfest 1948. Die Crottendorfer fanden die Kraft, das 50jährige Bestehen der unteren Schule zu feiern. 1949 wurde die Teilung Deutschlands vertieft. Am 8.April entstand die Bundesrepublik Deutschland, am 7.Oktober die Deutsche Demokratische Republik. Westdeutschland baute mit Hilfe des Marshallplanes ein kapitalistisches Wirtschaftssystem auf, Ostdeutschland unter Führung der Sowjetunion ein sozialistisches. Anfangs traten die Widersprüche nicht so kraß zutage. Es gab nach dem Krieg eine Menge wieder aufzubauen und neu zu gestalten. Unsere Menschen setzten sich mit viel gutem Willen und Engagement für den Aufbau ein. Durch die "Wismut" kam Geld in den Ort. Als sichtbares Zeichen entstand am Schießberghang eine neue Straße, die Straße des Friedens, an der in den Jahren 1953-1955 zwölf Einfamilienhäuser, vor allem von Bergarbeitern gebaut wurden. Freilich bezahlten viele dieser Kumpel die Arbeit im Uranbergbau mit ihrer Gesundheit und viel zu früh mit ihrem Leben. 1954 wurde in der ehemaligen Nebenthal Villa (Ortsl.249b) der Kindergarten eingerichtet. 1956 bekamen wir in dem Haus Nr.22E eine Kinderkrippe und in der oberen Schule einen Schulhort. Neben der Neubert-Schlosser-Brücke wurde von Mitgliedern des Kulturbundes die Gedenkstätte für Otto Peuschel errichtet. Die Rentnerin, Klara Hanke, eine Umsiedlerin aus Schlesien, kümmerte sich stets liebevoll und uneigennützig um diese u.a. gärtnerische Anlagen im Ort. 1957 konstituierte sich in Crottendorf die AWG "Frieden" (Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaft). Sie siedelte sich ebenfalls an der Straße des Friedens an. Bis Ende 1959 erhielten dadurch in sechs Häusern 58 Familien eine moderne Wohnung, die sie sich mit großer Eigenleistung in Form von Geld und Arbeitseinsätzen verdient hatten. 1958 schlossen sich sieben Bauern mit ihren Gütern zur ersten LPG Typ I zusammen. Sie nannten sich "Neues Erzgebirge". Vorsitzender wurde Kurt Becher. 1959/60 wird der Jugend im Haus Nr. 77F Raum zur Verfügung gestellt, den sie sich zu einem Jugendheim ausgestalteten. 1960 ist die neue Totenhalle fertiggestellt. Der Kindergarten erhält durch einen Erweiterungsbau nach Osten mehr Plätze. 80 Kinder können nun betreut werden. Diese scheinbar positive Bilanz fiel bei einem Vergleich mit der Wirtschaft in Westdeutschland negativ aus. Das kapitalistische Wirtschaftssystem hatte 15 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges volle Läden erreicht. Autokauf, Häusle-Bau, Südfrüchte waren kein Problem. Dass es daneben auch Arbeits- und Obdachlosigkeit gab, sah man nicht gleich. (Denn "die im Dunkeln sieht man nicht." B.Brecht) Die Reisemöglichkeiten in der DDR beschränkten sich auf die Länder des Ostblocks. Dieser Umstand verhinderte, dass unsere Menschen ein objektives Bild vom Leben in Westdeutschland bekamen. Weiter führte die Beschränkung der Meinungsfreiheit, vor allem auf religiösem Gebiet, zur "illegalen" Abwanderung vieler DDR-Bürger nach dem Westen. In Crottendorf war diese Abwanderung auf Grund der Heimatverbundenheit der Erzgebirger nicht so gravierend. Aber am 13.August 1961 schloss die DDR-Regierung die Grenze zu Westdeutschland. Diese Maßnahme geschah wohl auch im Auftrag Moskaus., denn die deutsch-deutsche Grenze war zugleich die Grenze zwischen den Machtblöcken Sozialismus und Kapitalismus. Dieser "Mauerbau" bremste die Arbeitsproduktivität bei uns weiter und war der Liebe zur DDR und dem Vertrauen zum Sozialismus nicht dienlich. Doch die Heimatliebe hielt die Crottendorfer. Sie pflegten ihr Brauchtum und so gestalteten sie am 11.12.1966 wieder eine Rundfunksendung über Radio DDR mit dem Titel "Advent im Erzgebirge". Am 29.11.1953 war bereits eine solche Sendung aus dem "Volkshaus" ausgestrahlt worden. 1967 begann man mit dem Bau eines massiven Mehrzweckgebäudes am unteren

Schwimmbad, und die LPG errichtete neben dem Festplatz , dem "Platz der Freundschaft", ein Wohnhaus für vier Familien. 1968 gestalteten die Anwohner dieses Platzes diesen zu einem Kinderspielplatz, der von vielen Kindern unseres Dorfes gern besucht wurde. 1969 können wir den Anfang der Neugestaltung des Marktplatzes registrieren. In mehrjähriger freiwilliger Arbeit gestalteten vor allem die Gartenfreunde der Sparte "Sommerfreude" mit Blaufichten , Rhododendron, Rosen u.a. ein Schmuckstück für unseren Ort. Auch mit der Wendeschleife an der Glashütte und dem Bau des Umspannwerkes wurde in diesem Jahr begonnen. Am 4. April rollte ein Kleinbahnwagen vom oberen Bahnhof bis zum Garten der Hausnummer 76 am Oberen Wiesenweg. Der Verein "Modelleisenbahn" hatte ihn gekauft, um darin seinen Klubraum einzurichten. 1972 zog der FDJ-Jugendklub in das Volkshaus um. Dieses erhielt den Namen "FDJ- Jugendklub-Haus IX. Parlament". Im gleichen Jahr erlebten viele Betriebe einen schmerzlichen Eingriff von seiten des Staates in ihren privaten Besitz. Die Firmen, die bisher nur mit staatlicher Beteiligung gearbeitet hatten, also Kommanditgesellschaften waren, wurden endgültig in Staatsbesitz übergeführt. Das betraf bei uns die Firmen: Kurt Bauer, Ludwig Becher u. Söhne, Anton Bitterlich und Lange und Fechler, Hermann Frenzel, Hans Gäbler, Freya Graupner und Co., Moritz Martin, PGH Kunststoffverarbeitung (wurde Plasta), Pügner und Viehweg, Hugo Stiehl. 1973 entstand die Straße An der Arztpraxis Am 14.6. wurde dort die Arzt- und Zahnarztpraxis eingeweiht. Die Straße wurde verlängert, und es entstanden in den Jahren 1973/74 neun Einfamilienhäuser, die sogenannten Forsthäuser. Sie wurden aus Holz-Beton-Platten aus dem hiesigen Plattenwerk des Forstbetriebes errichtet. Sie galten als Musterhäuser. Neun Arbeiter aus diesem Betrieb erhielten so die Möglichkeit, sich ein Eigenheim zu bauen, waren dabei aber zu hohen Eigenleistungen verpflichtet. 1973 konnte auch der Schleplift die ersten Skifahrer den Schießberghang hinaufziehen. 1974 siedelte die Apotheke vom Konsumgebäude in die ehemalige Arztpraxis Haus Nummer 82 , über. Der Kindergarten erhielt einen Erweiterungsbau nach Süden und konnte nun 140 Kinder aufnehmen. Im gleichen Jahr bezogen im Anbau an dem "Weidegut" Nummer 138D vier Familien eine Wohnung. 1975 schenkte der Schnitzverein dem Ort die schöne 7 m hohe Pyramide, die nun jedes Jahr zur Weihnachtszeit auf dem Markt ihre Kreise dreht. 1976, am 13. Februar, geschah auf der Neudorfer Straße ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem vier junge Menschen getötet und drei schwer verletzt wurden. Die Ursache war überhöhte Geschwindigkeit in der Kurve. Der Fahrer war unter den Toten. Am 6. Mai konnte durch die Organisation "Volkssolidarität" den Rentnern am "Platz der Freundschaft" in dem Barackenbau ein gemütlicher Klubraum übergeben werden, in dem sie fürsorglich betreut wurden. Die Rentner konnten hier Mittagessen einnehmen und den Nachmittag verbringen. Oft wurden sie durch kulturelle oder wissenschaftliche Vorträge unterhalten. Im gleichen Jahr wurden an der Oberwiesenthaler Straße die Einfamilienhäuser für und von Arbeitern der Mewa gebaut. 1980 begann in Crottendorf der Antennenbau zwecks besserem Fernsehempfang. 1981/82 entstand in der Verlängerung der Straße des Friedens durch kommunalen Wohnungsbau ein großer Wohnblock mit 32 Wohnungen, von denen zwei die ersten Jahre als Außenstelle des Kindergartens verwendet wurden. 1985, am 3. Mai, erhielt Crottendorf im Haus 76 B eine physiotherapeutische Praxis unter der Leitung von Hartmut Vogel. Am 12. Juli wurde ebenfalls an der Straße des Friedens die Kinder-Kombination mit 72 Kindergarten- und 36 Kinderkrippenplätzen eröffnet. Leiterin ist Eva Häberlein. 1988/90 entstand oberhalb der Kinderkombi ein zweiter großer Wohnblock der Gemeinde mit 34 Wohnungen. 1989, vom 5. bis 13.8., hatten wir ein schönes Fest. Wir feierten den 100. Geburtstag unserer Eisenbahnlinie Crottendorf-Schlettau. Organisiert war es vor allem durch die Modelleisenbahner, und viele andere haben mit geholfen, wie es bei uns so üblich war. Doch bei aller Fröhlichkeit, die die Menschen in den Gassen der Verkaufsstände und und in den Abteilen der historischen Sonderzüge ausstrahlten, hörte man auch den besorgten Ton über unsere politische Lage, wurden im Buschfunk die Namen der Personen ausgetauscht, die die DDR verlassen hatten. Denn neben all den durchaus positiven Werten, die hier genannt wurden, die sich unsere Bevölkerung oft in freiwilliger, unbezahlter Arbeit im NAW schuf, gab es immer die allgegenwärtige Staatsmacht der SED mit ihrem Meinungsmonopol, das das politische Lied so treffend zum Ausdruck bringt : "Die Partei, die Partei , die hat immer recht!"

Es gab keine Opposition. So kam es zu einer Erstarrung des Regimes und zu großen Widersprüchen mit der Bevölkerung. Viele Bürger, die keine Verwandten oder Bekannten in der Bundesrepublik Deutschland hatten, kamen nie in den Besitz eines "Westpaketes" oder eines Geldscheines in D-Mark. Sie konnten also auch nicht in einem Intershop einkaufen. Ihnen blieb nur der begehrrliche Blick durch die Schaufenster dieser Läden. Die nächsten befanden sich in Annaberg und auf dem Fichtelberg. Am 7.Mai 1989 waren Kommunalwahlen gewesen. Dabei hatten es Crottendorfer zum ersten Mal gewagt, im Wahllokal öffentlich Kritik an den Verhältnissen zu üben. Und eine Menge von Wählern brachte den Mut auf, die Wahlkabinen zu benutzen, was einer negativen Abstimmung gleichkam. Sonst waren Wahlkabinen reine Dekoration gewesen. Am 10.9.89 kam es in Berlin zur Gründung des Neuen Forums. Schon 14 Tage später nahm Andreas Demmler mit Bärbel Bohley telefonisch Kontakt auf. Sie schickte ihm den Aufruf des Neuen Forums "Aufbruch 89", der eine Art Programm darstellte. Dieser Aufruf wurde hier vervielfältigt und in Betrieben und Geschäften zum Unterschreiben ausgelegt. Weit über 1000 Unterschriften wurden geleistet. Das war Anlass und Berechtigung dafür, auch in Crottendorf eine Ortsgruppe des Neuen Forums zu gründen. Sie bestimmte dann führend das Geschehen der Wende in Crottendorf. Die mächtigen Protestdemonstrationen der Großstädte regten auch die Crottendorfer an, auf die Straße zu gehen. Die erste Demonstration organisierten Schüler unserer Schule am Montag dem 6.11.1989. Ab Montag, dem 20.11.1989, übernahm das Neue Forum die Organisation. Am 23.11.89 kam es im Rathaus zum ersten Gespräch am Runden Tisch. Anfangs stellten sich die Crottendorfer an der evangelischen Kirche und marschierten von dort durch die Straßen. Sie skandierten Losungen wie : "SED und Stasimacht haben uns kaputt gemacht!" "Wir sind das Volk!" "Von der Oder bis zum Rhein, Deutschland, das muss einig sein!" Spruchbänder und Fahnen wurden getragen, letztere provisorisch zurechtgemacht. Aus den DDR-Fahnen war das Emblem herausgetrennt worden. Brennende Kerzen wurden getragen zum Zeichen des friedlichen Protestes. Man wollte kein Blutvergießen. Später begannen die Protestmärsche an der Method.-Kirche, in der vorher ein Friedensgebet gesprochen und in einer kurzen Ansprache die Ziele der Wende formuliert wurden. Nachdem in der Berliner Normannenstraße das Ausmaß der Stasi-Tätigkeit aufgedeckt worden war, demonstrierten hier am 8.1.1990 1200 Menschen. Aus den Nachbargemeinden Neudorf, Scheibenberg, Walthersdorf kamen die Bürger zur Crottendorfer Demonstration. Die Methodistenkirche konnte die Menschen nicht fassen, so wurden durch Lautsprecher die Reden an die im Freien Wartenden übertragen. Dann bewegte sich der Protestmarsch durch den Ort. Diese Demonstrationzüge endeten immer am Rathaus. Bei den späteren Veranstaltungen wurde dort am Schluß das Lied von Anton Günther "Deutsch un frei wolln mr sei!" gesungen. Dort wurden auch die brennenden Kerzen auf den zwei Mauerbogen an der Zschopaubrücke befestigt, so dass zwei geradezu feierliche Lichterbogen auch die noch ängstlichen Crottendorfer zum aufrechten Gang aufforderten. Und diese DDR-weiten Proteste hatten Erfolg. Am 18.Oktober hatte Honecker gehen müssen. Am 9.11.1989 öffnete sich die Mauer. Viele Crottendorfer fuhren in die Bundesrepublik um zu schauen und sich die 100 DM Begrüßungsgeld zu holen. Doch noch immer war die SED führende Kraft. Auf Honecker war Egon Krenz gefolgt. Weiterer Protest des Volkes erreichte, dass auch Krenz gehen musste. Die Volkskammer wählte Hans Modrow zum Ministerpräsidenten. Intelligente Crottendorfer studierten die Landkarte für ihre Fahrt nach dem Westen und entdeckten, dass es in Oberfranken ein weiteres Crottendorf gibt .Noch im November 1989 machten sie sich auf die Reise und fanden den kleinen Ort. Verwunderung und Freude waren groß: Crottendorfer trafen auf Crottendorfer. Da das fränkische Crottendorf sehr klein ist, war es nach dem Nachbarort Bindlach eingemeindet worden, und die Verwaltung lag dort. So fuhr man nach Bindlach und wurde im Rathaus freundlich aufgenommen. Im Gespräch stellte sich heraus,, dass beide Orte einen Karnevalsverein haben, und man kam überein, eine Partnerschaft zu schließen. Nach weiteren persönlichen Kontakten wurde am 25.8.1990 ein Partnerschaftsvertrag unterschrieben, der erste in unserem Ort, der zwischen einem ost- und einem westdeutschen Verein geschlossen wurde. Am 18.März 1990 kam es in der DDR zu den ersten freien Wahlen zur Volkskammer. Lothar de Maiziere wurde Ministerpräsident. In Crottendorf wechselte die kommunale Leitung nicht so rasch. Die Bürgermeisterin, Helga König, leitete die Geschicke Crottendorfs durch die Wende. Sie nahm an den

Gesprächen am Runden Tisch mit dem Neuen Forum und den Blockparteien teil. Am 6. Mai 1990 gab es die erste Kommunalwahl. Die Crottendorfer wählten mit folgendem Ergebnis: Liste Kurzbezeichnung der Parteien Stimmenanteil Mandate

		in %	
1	Bauernverband	2,15	-
2	BFD*	16,81	3
3	CDU	27,54	5
4	DFD	2,32	1
5	DTSB	1,51	-
6	DSU	9,76	2
7	Kulturbund	1,37	-
8	Neues Forum	29,92	6
9	SPD	8,57	2

*Bund Freier Demokraten, später FDP

Die 19 Mandatsträger wählten in der Gemeinderats-Sitzung am 28.5. einstimmig Bernd Reinhold

zum neuen Bürgermeister. Am 29.5. übergab Helga König das Amt mit aller Würde und Bürde an ihren Nachfolger, der nun die schwierige Aufgabe hatte, unser Dorf in die soziale Marktwirtschaft zu führen. Dazu musste schon bald darauf, nämlich am 1. Juli 1990, unser Geld umgetauscht werden. er allgemeine Umtauschsatz betrug 2 DDR - Mark gegen 1 D-Mark. Personen über 60 Jahre durften bis zu 6000 DDR-M, Personen zwischen 14 und 60 Jahren bis zu 4000 DDR-Mark und Kinder unter 14 Jahren bis zu 2000 DDR-Mark im Verhältnis 1:1 umtauschen. Alle Sparguthaben, die diese Beträge überstiegen, wurden 2:1 umgewertet.

Bei Betriebsvermögen wurde teilweise nur 3:1 umgewertet. Das bedeutete aber auch das "Aus" für einige Crottendorfer Firmen, wie für das Garnveredlungswerk und die Wedru, denn der Markt mit den Ländern des Ostblocks brach weg. Andererseits kam Unternehmungsgeist auf, was 60 Gewerbeanmeldungen im Jahre 1990 bewiesen. Um einen Teil der Arbeitslosen erst einmal aufzufangen, begann man am 1.10.1990 mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM). Die Partnerschaft mit dem Ort Feucht bei Nürnberg bahnte sich an. Nach einer Sendung mit medizinischen Hilfsmitteln für unsere Arztpraxis kam es zu ersten Kontakten beider Gemeindevertretungen. Am 4. August besuchte uns der Bürgermeister von Feucht, Hannes Schönfelder. Er wohnte im ehemaligen Erholungsheim des Staatssicherheitsdienstes, heute Waldhotel. Dort weihte er unsere Verwaltungskräfte in die Geheimnisse der Marktwirtschaft ein. Diese Kenntnisse konnten wir auch gut gebrauchen, denn schon am 3. Oktober 1990 wurden wir Bürger der Bundesrepublik Deutschland und unser Crottendorf muss sich in dem großen Land, aus dem wir einst gekommen waren, behaupten, und wir werden es, wie unsere Vorfahren vor vielen hundert Jahren, auch jetzt wieder schaffen. Wozu unserem Ort gutes Gelingen zu wünschen ist.